

Predigt Jesaja 54,7-10

19.03.2023, Laetare, ReSi

Der Predigttext wurde schon als Lesungstext vorgelesen:

⁷Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

⁸Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen,
aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen,
spricht der HERR, dein Erlöser.

⁹Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor,
dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.
So habe ich geschworen,
dass ich nicht mehr über dich zürnen
und dich nicht mehr schelten will.

¹⁰Denn es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Mit unseren Erinnerungen ist es eine seltsame Sache:
Sie können die Sonne aufgehen lassen,
sie können uns im Stich lassen oder einen Streich spielen,
sie können Zeiten und Orte einfärben –
rosa oder dunkel,
sie können uns Geschichten erzählen
und manchmal auch Sachen erfinden,
die so gar nicht passiert sind.
Unsere Erinnerungen versuchen,
Sinn zu machen,
unseren Erfahrungen, unserem Leben Sinn zu geben.
Mal gelingt ihnen das ganz gut,
manchmal schimmern die Brüche noch durch.
Das Erzählte, Erinnererte passt zwar,
aber man merkt: Das war Arbeit.
Da musste der Sinn, der rote Faden
erst gefunden werden.

Was uns so gehen kann, liebe Gemeinde,
das ging auch den Menschen der Bibel so.
Und denen, die die Geschichten der Bibel aufgeschrieben haben.
Immer wieder gab es für sie wundersame und wunderbare Erfahrungen:
mit Gott, mit gelungenen Wegen,
Erfahrungen von Heimat und Fülle.
Aber es gab auch das andere:

Es gab finstere Täler, Abgründe,
Zeiten ohne Antworten,
ja sogar ohne Gott.
Aus einer solchen Zeit erreicht uns heute eine Erinnerung.
Wir hörten sie in der Lesung,
und Sie finden sie auf dem Liedblatt.
Die Worte, wie sie sind,
erinnern an eine der schlimmsten Zeiten des jüdischen Volkes,
ein Trauma, könnte man sagen:
an das Babylonische Exil.
Die Babylonier hatten Jerusalem eingenommen,
es ausgeraubt,
zerstört
und anschließend die gesamte Oberschicht ins Exil nach Babylon verschleppt.
Fast 60 Jahre dauerte das Exil,
und die Folgen waren dramatisch.
Die meisten Menschen im Exil erinnerten sich am Ende so an diese Jahre:
„Es war furchtbar.
Nicht nur, dass wir im Exil leben mussten.
Vielmehr: Weil es den Tempel nicht mehr gab,
gab es für uns auch Gott nicht mehr.
Wer oder was konnte uns hier in der Fremde halten?
Ohne den Tempel und den Glauben wussten wir gar nicht mehr,
wer wir sind.
Wir drohten, unsere Identität zu verlieren.“
So klagten die einen.
Die anderen,
die Menschen, die im Land zurückgeblieben waren,
erinnerten sich so:
„Wir lebten arm zwischen Trümmern und Ruinen.
Wir fühlten uns ganz verlassen,
wie eine Herde ohne Hirten.“
Und nicht wenige gab es wohl in Babylon
wie im Umland vom zerstörten Jerusalem,
die dachten:
„Wir sind die letzte Generation“.
Doch einige Priester und Propheten, liebe Gemeinde,
die wollten nicht in der Klage stecken bleiben.
Sie wollten nicht glauben,
dass da nichts und niemand mehr war.
Dass es keine Zukunft geben sollte.
Und so lauschten und horchten sie,
hielten ihr Herz und Ohr in die dunkle Zeit
und erhaschten auf einmal noch eine andere Erinnerung.
Sie erinnerten sich nicht an eine verklärte, rosarote Vergangenheit,
in der alles besser war – natürlich.
Vielmehr erinnerten sie sich daran,
wie die Reichen damals, vor dem Exil,
ohne Rücksicht auf Verluste nur auf Geld aus waren

und auf ein schönes Leben;
und wie die Regierenden um jeden Preis darauf aus waren,
ihre Macht nicht zu verlieren.

Und sie merkten:

„Daran, dass wir hier im Exil leben müssen,
daran haben wir einen großen eigenen Anteil.

Wir lebten auf eine gewisse Weise auch vor dem Exil ohne Gott,
ohne Gottvertrauen.

Das war nicht gut.

Deshalb hat Gott sich von uns abgewandt.

Und uns den Babyloniern überlassen.“

Und sie schrieben auf:

„Gott spricht:

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.

Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen.“

Doch dann geschah etwas:

Indem sie aufschrieben, was sie verstanden hatten,
veränderte sich etwas.

Wo vorher kein Sinn zu erkennen gewesen war,
fügten sich nun Puzzleteile ineinander.

Es war, als würde ein schwerer dunkler Vorhang einen Spalt zur Seite geschoben.

Ein schwacher Schimmer durchbrach das Dunkel des Exils.

Und mit einem Mal kam etwas in Bewegung.

„O.k.“, dachten die Priester und Propheten:

„Wir tragen mit Verantwortung am Exil.

Aber“, überlegten sie:

„Dann können wir es in der Zukunft auch anders machen.

Wir können aktiv werden.

Wir müssen den Glauben nicht aufgeben.

Wir können das Gottvertrauen einüben.

Wir können auch Gottesdienste neu einüben,

sie feiern, obwohl es den Tempel nicht mehr gibt.“

So taten sie es.

Und auf dem Boden ihrer Erinnerungen
begannen die Menschen, zu überleben.

Sie trafen sich.

Sie sammelten ihre Erinnerungen.

Mehr und mehr sammelten sie.

Sie schrieben ihre Erinnerungen auf.

Sie füllten die Lücken.

Sie fügten sie zusammen.

Langsam entstand ein Bild.

Und auf einmal entdeckten sie:

Gott war ja schon einmal zornig gewesen.

Damals, zu Noahs Zeiten.

Da hatte Gott zur Strafe eine große Flut über die Erde kommen lassen.

Auch damals sah es aus, als wäre alles vorbei:

kein Leben, keine Hoffnung mehr.

Doch nach der Flut hatte Gott geschworen:

„Nie mehr will ich die Erde zerstören.

Die Menschen sind, wie sie sind.

Doch ich von mir aus will in Zukunft nicht mehr alles Leben unmöglich machen.

Die Wasser Nochs sollen nicht mehr über die Erde gehen.“

Ob Gott auch diesmal solche Worte sprechen würde?

Eine Erinnerung kam zur nächsten.

Immer weiter schob sich der schwere dunkle Vorhang zur Seite.

Die Menschen konnten immer mehr sehen,

immer weiter zurück.

Und auf einmal war da eben nicht mehr nur die Erinnerung an Schuld.

Und an Noah.

Sondern auch diese, uralte, verloren geglaubte:

Liebte nicht Gott dieses Volk?

Hatte er es nicht auserwählt?

Wie eine Braut hatte er es doch umworben.

Hatte sich ihm versprochen.

Hatte ihm die Treue gehalten,

ganz gleich, welches Spiel die Menschen spielten.

Nichts konnte etwas an Gottes Liebe ändern.

All das tauchte in ihren Erinnerungen wieder auf.

Und plötzlich wuchs in ihnen eine Ahnung,

ja fast schon wieder jenes verloren geglaubte Vertrauen:

Gott würde sich erneut über sein Volk erbarmen.

Gott würde es wieder sammeln und zu sich holen.

Ja, so würde es sein.

Denn Gott war doch der Barmherzige, der Erlöser!

Und wieder war es ein Stück heller geworden

in Babylon.

Kann man sich eigentlich, liebe Gemeinde, nur an etwas erinnern,
das in der Vergangenheit liegt?

Oder kann man sich auch an etwas erinnern,
das noch in der Zukunft liegt?

Diese Frage wurde für die Menschen im Exil entscheidend:

Klagen wir weiter?

Seufzen wir einem Damals hinterher,

oder ist in unseren Erinnerungen auch etwas,

das uns in die Zukunft trägt?

Da hörte ein Prophet –

als die Menschen sich noch vorsichtig nach vorne tasteten –

da hörte ein Prophet auf einmal von Gott diese Worte:

„Denn es sollen wohl Berge weichen

und Hügel hinfallen,

aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,

und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,

spricht der HERR, dein Erbarmender.“

Für die Menschen damals unglaubliche Worte, liebe Gemeinde.

Noch war nichts passiert,

das irgendwie auf eine Rettung hinweisen würde,

auf eine Heimkehr aus dem Exil.

Doch die Worte waren im Raum:

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“

Und genau in diesen Worten wohnte eine solche Kraft, dass sie zu einer neuen Erinnerung wurden:

Es gibt etwas, das ist noch nicht,
aber es wird sein.

Es gibt etwas,
von dem ist noch nichts zu erkennen,
aber wir dürfen drauf vertrauen.

Liebe Gemeinde, es wird in der Bibel nichts davon erzählt,
aber bestimmt gab es Menschen,
die den Propheten fragten:

„Warum sollen wir dir glauben –
so wie es hier aussieht?“

Und vielleicht hat er ihnen geantwortet:

„Weil es nicht meine Worte sind,
sondern weil es Gottes Worte sind.

Weil es nicht um unsere Treue und Gnade geht,
sondern um Gottes Treue und Gnade.

Weil nicht meine Kraft die Wende schafft
und auch nicht eure.

Sondern weil es Gottes Kraft ist,
die zu unserer werden will.

Und weil es Gottes Bund des Friedens ist –
erinnert euch!“

Liebe Gemeinde, vielleicht sind Sie in der Zwischenzeit ausgestiegen.

Haben,
während ich die Erinnerungen der Bibel einsammelte,
eigene Erinnerungen gesammelt:
dunkle und leuchtende;
solche, in denen man hängen bleiben,
sich verlieren oder untergehen kann,
und solche, die es hell machen.

Da sind die ganz persönlichen Erinnerungen.

Und da sind Erinnerungen, die wir teilen.

Die Worte der Bibel heute, liebe Gemeinde, wollen uns mitnehmen auf ihren eigenen Erinnerungsweg.

Als erstes ermutigen sie uns, Verantwortung zu übernehmen –
für gestern, heute und morgen.

Dann ermutigen sie uns,
nicht in unseren Erinnerungen
und in dem, wie es war, steckenzubleiben,
sondern – auch wenn die Vergangenheit sich kuschelig anfühlen mag –, neue Wege zu
gehen,

wenn die alten, vertrauten, auch lieb gewonnenen Wege nicht mehr weiterführen.

Sie laden uns ein, das Leben und Gottvertrauen jeden Tag neu zu üben.

Am Gestern können wir nicht mehr viel ändern,

doch das Heute und das Morgen können wir annehmen und gestalten.

Mit Gottes Hilfe.

Die Worte der Bibel laden uns ein in das Vertrauen:

Es wird ein Morgen geben.

Vertrau.

Und tu etwas.

Sei mutig, entschieden und getrost.

Die Worte der Bibel laden uns ein,

so etwas wie ein Basislager guter Erinnerungen zu errichten:

Es auszustatten mit Erfahrungen, die wir mit Gott gemacht haben,

mit Erfahrungen, die wir in Gemeinschaft gemacht haben,

mit starken Worten wie dem von der Gnade,

die jeden Morgen neu ist,

oder denen von den Bergen, die weichen,

und Hügeln, die hinfallen mögen,

wohingegen Gottes Gnade eben nicht weichen,

und Gottes Friedensbund nicht hinfallen werden.

Die Einziger Konfirmandinnen und Konfirmanden sind gerade dabei,

sich ihre Konfirmationssprüche auszusuchen.

Vielleicht können die so etwas werden:

ein Basislager des Glaubens,

eine Erinnerung an die Kraft und den Trost von Gott.

Ein fester Boden,

von dem aus man losgehen kann

ins Leben,

in die Zukunft,

auf ein Ziel zu, das Sinn machen wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir begreifen können,

bewahre unsere Herzen und Sinnen in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.

Im Anschluss an die Predigt:

Zum Singen: „Es mag sein, dass alles fällt“ (EG 378)

1. Es mag sein, dass alles fällt, / dass die Burgen dieser Welt / um dich her in Trümmer brechen.
/ Halte du den Glauben fest, / dass dich Gott nicht fallen lässt. / Er hält sein Versprechen.
2. Es mag sein, dass Trug und List / eine Weile Meister ist; / wie Gott will, sind Gottes Gaben. /
Rechte nicht um Mein und Dein; / manches Glück ist auf den Schein, / lass es Weile haben.
3. Es mag sein, dass Frevel siegt, / wo der Fromme niederliegt; / doch nach jedem Unterliegen
/ wirst du den Gerechten sehn / lebend aus dem Feuer gehn, / neue Kräfte kriegen.
5. Es mag sein, so soll es sein! / Fass ein Herz und gib dich drein; / Angst und Sorge wird's
nicht wenden. / Streite, du gewinnst den Streit! / Deine Zeit und alle Zeit / stehn in Gottes
Händen.

Zum Beten:

Barmherziger Gott,

Du Gott der Gnade und des Friedens,

Du, Gott, der Du diese Welt nicht loslässt:

Lass auch uns nicht los, das bitten wir Dich.

Lass uns nicht los,
wenn uns das Leben, die Welt Angst macht.
Trage uns,
erinner uns an Deine Treue
und schenke uns Mut.

Lass nicht los die Menschen,
die nach dem schrecklichen Tod eines Mädchens nicht ein noch aus wissen,
die fragen – und keine Antwort bekommen,
die weinen – und nichts wird gut.
Hülle sie ein in Deine Nähe,
berge sie in den alten Worten von Trost und Zukunft.

Lass nicht los die Menschen,
die unter Krieg und Gewalt zu leiden haben,
die sich vor jeder Nacht fürchten,
denen Wasser und Brot ausgehen,
die nach einer neuen Heimat suchen.
Schenke auch ihnen Erinnerungen,
die ihnen zum festen Boden und zum Anker werden,
und von denen aus sie in die Zukunft gehen können.

Lass nicht los die Menschen,
die sich um Frieden und Gerechtigkeit bemühen –
manchmal unter Einsatz ihres eigenen Lebens.
Berge sie in unsere Gemeinschaft,
schenke ihnen unsere Unterstützung,
unser Wort und unsere Tat
und die Gewissheit,
dass Du sie auf allen Wegen des Friedens unterstützt.

Gott, lass nicht los die Menschen,
um die herum Berge, Hügel, alles fällt.
Lass nicht los die Menschen,
die in dunklen Erinnerungen gefangen sind.
Schiebe auch für sie den Vorhang zur Seite,
lass Licht in ihr Leben fallen.
Gib, dass Worte sie erreichen,
die sie in die Zukunft geleiten.
Trage Du selbst sie,
richte sie auf, jeden Morgen neu.

Uns und alle, Gott, sende auf gute Wege,
auf Wege des Friedens und der Barmherzigkeit,
mit Dir an unserer Seite.
Amen.